

Wert, Wertgröße und Wertgesetz

Ergänzend-modifizierende Anmerkungen zum Beitrag von Barbara Lietz und Winfried Schwarz Z 125/126

„Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“ (MEW 23: 27; Hervorh./ S.K.) Diese Aussage von Marx im Nachwort zur zweiten Auflage des I. Bandes des ‚Kapital‘ ist programmatisch zu nehmen: zum Einen erlaubt sie die verschiedenen Vorarbeiten zum ‚Kapital‘ als protokollierten Forschungsprozess von ihm zu bewerten, die es erlauben, seine Fortschritte in der Durchdringung des Stoffes zu registrieren. Dabei kommt der Erfassung der Kategorie von ‚Wert‘ überragende Bedeutung zu. Der erste Durchbruch ist nach dem erstmaligen Durchgang durch die Gesamtheit der ökonomischen Kategorien im Manuskript von 1857/58 (‚Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie‘; MEW 42) erreicht, wenn Marx am Ende unter der Überschrift ‚1) WERT‘ notiert: „Dieser Abschnitt nachzunehmen.“ (MEW 42: 767) und er weitgehend Klarheit über den Anfang seiner Darstellung des Systems der bürgerlich-kapitalistischen Ökonomie gewonnen hat.¹ „Die erste Kategorie, worin sich der bürgerliche Reichtum darstellt, ist die der Ware.“ (Ibid.) Seine nachfolgenden mehrmaligen Durchgänge durch dieses System der bürgerlichen Ökonomie – Manuskripte 1861-63 (vgl. MEGA II, 3.1-3.6), 1863-67 (vgl. MEGA II 4.1-4.3) sowie schließlich die verschiedenen Auflagen des I. Bandes des ‚Kapital‘ – dokumentieren bis zur zweiten deutschen Auflage des I. Bandes Marx‘ Fortschritte in der Erfassung und Darstellung der ökonomischen Kategorien. Demzufolge halte ich mich nachfolgend an die entwickeltste Variante des I. Bandes, die Marx selbst bearbeitet hat, nämlich die zweite deutsche Ausgabe, die der Einfachheit halber – und ohne inhaltliche Verluste – nach der vierten (deutschen) von Friedrich Engels besorgten Auflage in Band 23 der Marx-Engels-Werke zitiert wird, denn hier haben wir die entwickeltste Form der Darstellung von Marx vor uns.²

¹ Zur Interpretation des in den ‚Grundrissen‘ protokollierten Forschungsprozesses vgl. PEM 1978.

² Es ist durchaus verdienstvoll, die textlichen Veränderungen der verschiedenen Entwürfe und Auflagen zu untersuchen, wie Lietz/Schwarz es in ihrer Kritik an der sog. Neuen Marx-Lektüre, die namentlich von M. Heinrich vertreten wird, durchführen – zumal Heinrich bei seiner Interpretation auf verschiedene Fassungen des I. Kapitels bzw. des Ersten Abschnitts des I. Bandes rekurriert. Es sei in diesem Zusammenhang auf unsere damalige Interpretation der verschiedenen Entwürfe zu der Thematik von Ware und Geld verwiesen (vgl. PEM 1973). Schließlich kann es

2. Wertbestimmung der Ware in der kapitalistischen Produktionsweise

99% der Interpretationen des 1. Kapitels des I. Bandes des ‚Kapital‘ unterstellen, dass die erste ökonomische Kategorie diejenige der Ware sei – und sie liegen damit falsch. Zwar ist die Untersuchung mit der Analyse der Ware zu beginnen (vgl. MEW 23: 49), jedoch ist die erste ökonomische Kategorie bei Marx diejenige der „ungeheuren Warensammlung“ (ibid.), in welcher der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint (vgl. ibid.). Was ist diese ungeheure Warensammlung? Sie ist das gesamtwirtschaftliche Warenprodukt; seine in der einfachen Zirkulation sich vollziehende Bewegung unterliegt der analytischen Darstellung im I. Abschnitt des I. Bandes des ‚Kapital‘. Dies ist keineswegs trivial: Erstens ist damit von vornherein gesagt, dass die Ware als ‚Elementarform‘ Bestandteil dieses gesamtwirtschaftlichen Warenprodukts ist. Sie ist als Einzelne zunächst ein äußerer Gegenstand, Gebrauchswert; als Tauschwert wird ihr Verhältnis zu anderen Waren dieser Warensammlung analysiert.³ Zweitens – dies ist nur anspielungsweise zu bemerken – ist damit die kapitalistische Produktionsweise als Produktionsweise von Nationalkapitalen unterstellt; das im weiteren Verlauf der Darstellung zu behandelnde gesellschaftliche Gesamtkapital ist identisch mit einem Nationalkapital, innerhalb dessen Bewegung alle Ausgleichungsprozesse spielen – angefangen von der Durchschnittsbildung bei gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeiten, bei Arbeitskräften (inkl. die Beziehung von einfachen und komplizierten Arbeiten) bis hin zum Wert- und Stoffersatz im gesamtgesellschaftlichen Zirkulationsprozess sowie der Ausgleichung zu einer allgemeinen Mehrwertrate und der Ausgleichung individueller und Branchenprofitraten zu einer Durchschnittsprofitrate (Grundgesetz der Konkurrenz).

Denkt man diese Bestimmtheit der einzelnen Ware als Elementarform des gesamtwirtschaftlichen Warenprodukts bzw. die ihrer Austauschverhältnisse oder Tauschwerte mit, und kondensiert die Letzteren auf zwei sich im Austauschverhältnis gegenüberstehende (beliebige) Waren als pars pro toto, ergibt sich die Bestimmung des Warenwerts als gemeinsames Drittes dieser beiden Waren, auf das jede reduzierbar sein muss (vgl. ibid.: 51). Dieses gemeinsame Dritte kann weder die eine oder andere Ware als Gebrauchswert wegen ihrer Verschiedenheiten und damit Ungleichheiten sein.⁴ Das gemeinsame Dritte kann nur ihre Bestimmtheit

inhaltlich nur eine korrekte Fassung der Kategorie ‚Wert‘ geben und die ist der entwickeltesten Form der Marxschen Darstellung zu entnehmen.

³ Wenn auf das gesamtwirtschaftliche Warenprodukt als Ausgangspunkt der Darstellung im ‚Kapital‘ rekurriert wird, ist allerdings von der Preisbestimmtheit einer empirisch vorfindlichen Ware analytisch zu abstrahieren, ebenso von der Geldeigenschaft einer Ware als Bestandteil der Warensammlung, weil beide Bestimmungen ja erst noch theoretisch dargestellt oder ‚abgeleitet‘ werden sollen; vgl. PEM 1973.

⁴ Auch das theoretische Konstrukt eines allgemeinen Nutzens beider Gebrauchswerte kann nicht ihr Gemeinsames sein, weil der Nutzen, den ein Gebrauchswert stiftet, immer etwas Subjektives und daher nichts gesellschaftlich Gleiches ist.

als Arbeitsprodukte, d.h. Vergegenständlichungen abstrakt menschlicher Arbeit sein, Arbeit, unabhängig von ihrer konkret-nützlichen Form. Wenn Marx daher von „gespenstiger Gegenständlichkeit (bzw.) bloße(er) Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung“ (ibid.: 52) spricht, so ist beides, die Abstraktion von den konkreten Formen der Arbeit und die Vergegenständlichung derselben, d.h. der Produktcharakter, gleich wesentlich. Abstrakt menschliche Arbeit ist eine genuin gesellschaftliche Größe und sie ist in geronnener Form, d.h. vergegenständlicht, selbstredend in beiden sich im Austauschverhältnis gegenüberstehenden Waren enthalten. Nur wenn man eine dieser beiden Bestimmtheiten ‚vergisst‘, kann man auf den Irrweg geraten, als sei die Werteigenschaft der Ware, weil sie eine gesellschaftliche Eigenschaft derselben ist, nicht ein Faktor derselben, d.h. nicht in ihr als Arbeitsprodukt in der Bestimmtheit der Ware enthalten.

Die abstrakt menschliche Arbeit bezeichnet Marx positiv auch als „produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ (ibid.: 58) und macht damit deutlich, dass erst innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise diese allgemeinen Charakteristika der menschlichen Arbeit zu einer realen gesellschaftlichen Größe geworden sind, nachdem Adam Smith mit seiner (impliziten) Abstraktion auf ‚Arbeit sans phrase‘ die Überwindung der gesellschaftlichen Fixierung auf eine bestimmte Arbeitsart, Agrikulturarbeit, überwunden hatte. Erst der industrielle Produktionsprozess, in dem ein Großteil der lebendigen Arbeit auf einfache Arbeiten reduziert wird, die auf der Grundlage eines jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungsniveaus von Vielen übernommen werden können (flüssiger Wechsel der Arbeiter zwischen den Produktionszweigen etc.), zeigt mit der Determination der wertschaffenden Arbeit auf ihre konkreten Äußerungsformen die Große Industrie als eigentliche Basis der wertgesetzlichen Regulation des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses.

Die Bestimmtheit der Werteigenschaft der Ware als Vergegenständlichung abstrakt menschlicher Arbeit zeigt sich auch beim Übergang in die Darstellung der Wertformen. Dass man „eine einzelne Ware drehen und wenden (kann), wie man will (und) sie unfaßbar als Wertding (bleibt)“ (ibid.: 62), ist nur für die ‚Wittig Hurlig‘ ein Problem. Weil der Warenwert eine gesellschaftliche Gegenständlichkeit ist, kann er auch nur a) in einem anderen Gegenstand, d.h. einer anderen Ware und b) im gesellschaftlichen Austauschverhältnis mit ihr erscheinen. Damit ist zugleich Entscheidendes für die Geldform als entwickeltster Wertform gesagt: Als allgemeines Äquivalent muss das Geld unter Bedingungen kapitalistischer Warenproduktion – in letzter Instanz – selbst eine Gegenständlichkeit mit Wert, also eine Ware (Geldware Gold) sein. Wer die Gegenständlichkeit des Werts leugnet, kann nicht zu einer korrekten Betrachtung des modernen Geld-, Kredit- und Bankensystems vorstoßen, sondern muss zu monetärkeynesianischen Rasonnements oder gar zu den Fadaisen der „Modern Monetary Theory“ Zuflucht nehmen.⁵

⁵ Vgl. zur Vermittlung von den einfachen, allgemeinen Bestimmungen des Geldes bis zu seinen konkreten zeitgenössischen Formen inkl. der empirischen Darstellung der Geldzirkulation für die D-Mark- und Euro-Ära durch Umgruppierung der bankstatistischen Gesamtrechnungen meinen

Ausdrücklich ist in diesem Zusammenhang Lietz/Schwarz zustimmen, dass aus der Leugnung der Werteigenschaft einer Ware vor ihrem Austausch eine korrekte Auffassung des Produktionsprozesses als Wertbildungs- und Verwertungsprozess, neben seiner Bestimmtheit als Prozess der Herstellung von Gebrauchswerten, unmöglich ist (vgl. Lietz/Schwarz 2021 II: 141). Korrekt ist demgemäß ihr Vorwurf gegenüber Heinrich et al., dass damit der kapitalistische Produktionsprozess als bloßer Gebrauchswerte produzierender Vorgang gefasst wird, dessen Resultate erst durch die Zirkulation, d.h. auf dem Markt ihre monetäre Bestimmtheit als Preisgrößen erhalten. Damit ist der Bezug zur gesellschaftlichen Arbeit als Basis der kapitalistischen Reproduktion verloren gegangen bzw. geleugnet – eine schöne Präzisierung der Marxschen Theorie unter dem Rubrum ‚Money matters‘, die sich die Vertreter der ‚Neuen Marx-Lektüre‘ als theoretische Präzisierung, Weiterentwicklung und Überwindung der ‚klassischen Residuen‘ bei Marx an den Hut heften.

3. Wertgröße und gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit

Es wurde schon angedeutet, dass die der Darstellung zugrunde liegende Bestimmtheit der Warensammlung als gesellschaftliches (nationales) Gesamtprodukt und weiter seine Bewegung innerhalb der einfachen Zirkulation für die quantitative Bestimmtheit des Warenwerts als Wertgröße bedeutsam ist. Marx spricht von gesellschaftlicher Gesamtarbeit und, bezogen auf die Bestimmtheit der Arbeit als abstrakt menschliche Arbeit, von einer gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitskraft.⁶ Dies führt zur Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit, die zunächst in jeder Produktionssphäre des gesellschaftlichen (nationalen) Gesamtkapitals als Durchschnitt von Intensität und Produktivität der Arbeit den Wert der Waren bestimmt. Damit sind zugleich später zu betrachtende Ausgleichungsprozesse angesprochen, die bei „Veränderung der gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit“ (ibid.: 53) sich durch Entwertungsprozesse vorhandener Waren bei allgemeiner Produktivkraftsteigerung geltend machen.

Es ist mit Bezug auf die Wertbestimmung aber noch eine zweite Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit(szeit) zu berücksichtigen. Gebrauchswert und

Aufsatz in Krüger/Müller 2020.

⁶ Vgl. MEW 23: 53: „Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die *gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft*, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht. Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andre, soweit sie den Charakter einer *gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft* besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht.“ (Hervorh. S.K.) Damit macht Marx die aufseiten der wertbildenden Arbeit spielende Durchschnittsbildung als Durchschnittsbildung produktiver Nationalarbeit sehr deutlich – ein Umstand, der bei der ‚Modifikation des Wertgesetzes in seiner internationalen Anwendung‘ (vgl. MEW 23: 583ff.) wichtig wird; vgl. zur Interpretation Krüger 2021: 102ff.

Wert setzen einander wechselseitig voraus: „Um Ware zu produzieren, muß er nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Gebrauchswert für andre, gesellschaftlichen Gebrauchswert. ... Um Ware zu werden, muß das Produkt dem andern, dem es als Gebrauchswert dient, durch den Austausch übertragen werden.“ (Ibid.: 55) Solange die Ware als „Durchschnittsexemplar ihrer Art“ (ibid.: 54) behandelt wird, wird von der quantitativen Bestimmtheit der Gebrauchswerte des gesamtwirtschaftlichen Warenprodukts noch abgesehen; dies ist aber bei der Betrachtung der Warenmetamorphose, d.h. dem Nachvollzug der Warenbewegung an der Oberfläche der einfachen Zirkulation nicht mehr möglich.

Diese Darstellung der Warenmetamorphose setzt den ‚theoretisch vorbereitenden Prozess‘ der Auspreisung der Waren voraus – wodurch auch die anfängliche Abstraktion von der preisbestimmten Ware eingefangen ist. Jetzt kommt Marx auf den quantitativ bestimmten ‚Marktmagen‘ zu sprechen, wodurch sich eine zweite Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ergibt, die durch die in Form der zahlungsfähigen Nachfrage auftretende quantitative Bestimmtheit von Gebrauchswerten jeweiliger Spezifikation zutage tritt. „Gesetzt endlich, jedes auf dem Markt vorhandne Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. Vermag der Marktmagen das Gesamtquantum Leinwand, zum Normalpreis von 2 sh. per Elle nicht zu absorbieren, so beweist das, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinweberei verausgabt wurde. Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt.“ (Ibid.: 121f.)

Heinrich et al. führen diese Bestimmung an, um ihre Vorstellung von Wert zu begründen: nur was in Geld auf dem Markt realisiert wurde, hat Wert geschaffen und daher bemisst sich die Wertgröße erst im Vollzug des Austauschs und leiten daraus die weitere Schlussfolgerung ab, dass der Wert erst im Austausch entstehe. Dem begegnen Lietz/Schwarz mit dem Hinweis auf die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Wertgröße und Preis: „Die Marxsche Unterscheidung zwischen Wertgröße der Ware und dem ‚Mehr oder Minder‘ bei ihrer Veräußerung – kann sie etwas anderes meinen, als dass die Preisschwankungen die Wertgröße unberührt lassen, wenn die Produktionsbedingungen einschließlich Reproduktionszeit gleichbleiben? Dass folglich der Austausch der Ware mit dem Geld – ihr Verkauf – keine zusätzliche Determinante des Warenwerts bildet? In der Tat drängt sich diese Interpretation auf. Wenn die Preise wegen veränderter Nachfrage oder Zufuhr steigen oder fallen, hat dies *unmittelbar* nichts mit der Wertgröße zu tun. Diese ändert sich indirekt, und zwar, wenn die Produzenten auf die neue Marktconstellation mit veränderten Produktionsbedingungen in der Weise reagieren, dass sich neue notwendige Arbeitszeiten und neue Wertgrößen herausbilden.“ (Lietz/Schwarz 2021 II: 131; Hervorh. i.O.)

Beide Positionen sind einseitig. Bei der sog. monetären Werttheorie von Heinrich braucht dies nach dem Vorherigen nicht weiter begründet zu werden. Allerdings ist es korrekt, der zweiten Bestimmung gesellschaftlich notwendiger Arbeit einen

wertmitbestimmenden Einfluss zuzuerkennen, oder, landläufig gesprochen: der zahlungsfähigen Nachfrage nicht nur einen Einfluss auf die Warenpreise, sondern auch auf die Wertgröße zuzubilligen. Was aber bei Heinrich im Sinne einer Wertentstehung durch die (nachfragemitbestimmten) Preise vereinsseitigt wird, wird umkehrt auch bei Lietz/Schwarz nach der anderen Seite hin überzogen, wenn sie darauf abheben, dass erst durch Reaktionen der Produzenten, d.h. Investitions- oder Desinvestitionsprozesse die Angebotsbedingungen der Entwicklung der Nachfrage angepasst werden, sodass wiederum die produktionsseitige Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit wertbestimmend wirksam wird.

Was ist korrekte Lösung? Sie lautet unter Rückgriff von Marx' Ausführungen im 10. Kapitel des III. Bandes des ‚Kapital‘: Wert als Marktwert innerhalb einer Produktionssphäre bzw. als Marktproduktionspreis unter Berücksichtigung auch der zwischenzweiglichen Konkurrenz im Rahmen der Ausgleichung zu einer allgemeinen oder Durchschnittsprofitrate ist als *selbst variables* Oszillationszentrum der (Markt-) Preise zu bestimmen, als Zentrum, welches durch die produktionsseitige Bestimmtheit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, abgesehen von Ausnahme- oder Extremfällen, eine Spannbreite individueller Angebotspreise der Warenmassen jeder Produktionssphäre vorgibt, die durch den rückwirkenden Einfluss der zahlungsfähigen Nachfrage einjustiert wird. Es findet somit Wechselwirkung statt, aber, notabene, Wechselwirkung ungleicher Kräfte zwischen Produktions- sowie Distributions- oder Nachfragebedingungen. Die Produktionsbedingungen, d.h. die wert- und stoffmäßige Proportionierung des gesamtwirtschaftlichen Warenprodukts, die das Verhältnis zwischen konstantem und variablem Kapital sowie Mehrwert enthält, sind als Kapitalstruktur (fixes Kapital) und Angebotsstruktur die Grundlage für die Distributions- oder Nachfrageverhältnisse; sie treffen in der Zirkulation aufeinander.⁷ Zwischen beiden besteht ein Abhängigkeitsverhältnis, aber die Nachfrageverhältnisse wirken auf die Angebotsverhältnisse zurück, daher Wechselwirkung *ungleicher* Kräfte.

Wird die Bestimmung des Marktwerts der unter verschiedenen Bedingungen produzierten Warenmasse innerhalb einer Produktionssphäre betrachtet, so entscheidet das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage über die Festsetzung des Marktwerts zwischen den individuellen Werten der Warenprodukte der einzelnen Anbieter. „Bleibt nun die Nachfrage für diese Masse (an Waren bestimmter Spezies / S.K.) auch die gewöhnliche, so wird die Ware zu ihrem Marktwert verkauft ... Die Warenmasse befriedigt nicht nur ein Bedürfnis, sondern sie befriedigt es in seinem gesellschaftlichen Umfang. Ist dagegen das Quantum kleiner oder größer als die Nachfrage dafür, so finden Abweichungen des Marktpreises vom Marktwert statt. Und die erste Abweichung ist, daß, wenn das Quantum zu klein, stets

⁷ Vgl. MEW 25: 205: „Nachfrage und Zufuhr, bei weiterer Analyse, unterstellen die Existenz der verschiedenen Klassen und Klassenabteilungen, welche die Gesamtrevenue der Gesellschaft unter sich verteilen und als Revenue unter sich konsumieren, die also die von der Revenue gebildete Nachfrage bilden; während sie andererseits, zum Verständnis der durch die Produzenten als solche unter sich gebildeten Nachfrage und Zufuhr, Einsicht in die Gesamtgestaltung des kapitalistischen Produktionsprozesses erheischen.“ Vgl. auch *ibid.*: 191.

die unter den schlechtesten Bedingungen produzierte Ware den Marktwert reguliert, und wenn zu groß, stets die unter den besten Bedingungen produzierte; daß also eins der Extreme den Marktwert bestimmt, trotzdem daß nach dem bloßen Verhältnis der Massen, die unter den verschiedenen Bedingungen produziert sind, ein andres Resultat stattfinden müßte.“ (MEW 25: 195; Hervorh. S.K.) Marx spricht hier, wo es um kapitalistisch produzierte Warenmassen (Waren als Produkt des Kapitals) geht, ganz bewusst vom Marktwert dieser Warenmassen, der durch die die Marktpreise bestimmenden Angebot-Nachfrage-Konstellationen herausgesetzt wird. Das heißt, es geht hier nicht nur allgemein (und unspezifisch) um die Abweichung von Wert und Preis, sondern um einen rückwirkenden Einfluss konsolidierter Preisbewegungen auf den (Markt-)Wert, ohne dass entsprechende erst längerfristig wirkende Veränderungen in den Angebotsverhältnissen der verschiedenen Produktionssphären wirksam werden können.⁸ Das Verhältnis zwischen Werten und Preisen ist bei Marx also differenzierter bestimmt – ganz im Sinne seiner frühen Kritik an Ricardos Verhältnis von natural price (Wert) und Marktpreisen: „Ricardo abstrahiert von dem, was er als akzidentell betrachtet. Ein andres ist es, den wirklichen Prozeß darzustellen, worin beide – das, was er akzidentelle Bewegung nennt, was aber das beständige und wirkliche ist und sein Gesetz, das Durchschnittsverhältnis – beide gleich wesentlich erscheinen.“ (Exzerptheft VIII; in: Grundrisse, 803) Die wertgesetzliche Selbstregulation des kapitalistischen Reproduktionsprozesses hat also die Wertschöpfung in der Produktion und die sich durch die Preisbewegung vollziehenden Ausgleichungsprozesse in der kapitalistischen Konkurrenz als gleich wesentliche Bestandteile der Kritik der politischen Ökonomie zu behandeln.

Für die genauere Betrachtung des Verhältnisses zwischen Wert (Produktionspreis) und Marktpreis kapitalistisch produzierter Waren wird das Element der Zeit wesentlich. Es ist zu unterscheiden zwischen (1) kurzfristigen Preisbewegungen, auf die die Kapitalisten durch veränderte Produktionsmengen und veränderte Auslastungen vorhandener Kapazitäten reagieren, (2) konsolidierte Abweichungen der Marktpreise vom regulierenden Oszillationszentrum, die zur Veränderung der Marktwerte bzw. Marktproduktionspreise innerhalb einer Sphäre führen sowie (3) durch Investitionen oder Desinvestitionen durchgesetzte Veränderungen in der Struktur des gesamtwirtschaftlichen fixen Originalkapitals und entsprechender veränderter Verteilung der Gesamtarbeit auf die verschiedenen Produktionssphären des Nationalkapitals. Nr. 1 wirkt saisonal und/oder unterjährig und affiziert als solche nicht den Produktionspreis, Nr. 2 wirkt innerhalb des Rahmens industrieller Zyklen und konstituiert die Marktwerte bzw. Marktproduktionspreise als werdende Größen, die per nachträglicher Durchschnittsbildung ermittelt werden können; diese Prozesse schließen auch (innerzyklische) Akkumulationsprozesse im Sinne

⁸ Bezüglich der Modifikation des Marktproduktionspreises in Agrikultur und extraktiver Industrie durch die schlechteste Angebotsklasse und die Verwandlung der daraus sich ergebenden Surplusprofite, die in Differentialrente verwandelt werden, spricht er später von einem „falschen sozialen Wert“ (MEW 25: 673), weil dadurch die relativen Werte bzw. Preise zwischen den Warengruppen dauerhaft, d.h. überzyklisch verschoben werden.

der Neuanlage von Zusatzkapital ein, wodurch sich auch eine (begrenzte) produktionsseitige Anpassung des Angebots an die Nachfrage ergibt. Erst Nr. 3 wirkt langfristig-überzyklisch: vor dem Hintergrund von Kapitalentwertungen im Zuge eines zyklischen Abschwungs, die die Umschlagsperiode bestimmter Bestandteile des fixen (Original-)Kapitals durch namentlich moralischen Verschleiß gewaltsam abkürzt, dadurch normiert und in der Folge zu einer konzentrierten Neuanlage führt, wird eine neue, modifizierte Produktionsbasis des kapitalistischen Reproduktionsprozesses geschaffen. Diese durch die Neuanlage von fixem Originalkapital veränderte Basis etabliert einen neuen Entwicklungsstand der gesamtwirtschaftlichen (Durchschnitts-)Produktivität der produktiven Arbeit, weil deren Produktivkräfte weitgehend in dem in natura umgewälzten fixen Originalkapital inkorporiert sind („embodied technical progress“) und modifiziert die wert- und stoffmäßige Struktur des Nationalkapitals und der Nationalarbeit im Hinblick auf die verschiedenen Produktionssphären für den kommenden zyklischen Kursus.⁹

Lietz/Schwarz unterschlagen die unter (2) skizzierte rückwirkende Variabilisierung des Marktwerts bzw. Marktproduktionspreises und missachten demzufolge eine innerzyklische Ausgleichsbewegung und damit auch eine Dimension von in der Wertbestimmung begründeten Flexibilität und Anpassungsfähigkeit.¹⁰

Theoretisch-paradigmatisch ergibt die differenzierte Berücksichtigung des Zeitelements die Basis für Grundbestimmungen des industriellen Zyklus als Durchsetzungsform des Wertgesetzes im Rahmen der zyklischen Bewegung und des Zusammenhangs von Marktpreisen, Marktproduktionspreisen und Wert (auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene) sowie langfristig in der zyklisch durchgesetzten Verschiebung der die Akkumulation des Gesamt- oder Nationalkapitals bestimmenden Wertgrößen; hinzu käme zuletzt die Zusammenfassung der nationalen Reproduktionsprozesse über den Weltmarkt und die durch die Modifikation des Wertgesetzes in seiner internationalen Anwendung herausgesetzten rückwirkenden (wertlichen) Einflüsse aus dem auswärtigen Handel und der internationalen Kapitalbewegung. Damit ist die Darstellung der Selbstregulation des kapitalistischen Reproduktionsprozesses jenseits von monetärkeynesianischer Beliebigkeit bzw. hypostasierter politischer Steuerbarkeit der Ökonomie einerseits und gleichgewichtstheoretischen Korsettstangen – auch Ungleichgewichtstheorien unterstellen ein Gleichgewicht als Bezugsmaß – andererseits skizziert. Damit ergibt sich auch der Anschluss des originären Keynes der ‚General Theo-

⁹ Vgl. dazu ausführlich Krüger 2010: 398ff.

¹⁰ Dies könnte praktisch-politische Konsequenzen haben, wenn dadurch einem traditionellen Sozialismuskonzept mit umfassender ex-ante Planung und Verteilung der Ressourcen das Wort geredet würde, welches gegebene Strukturen für längere Zeit festschreibt, bevor eine veränderte Planung auf Nachfrageänderungen zu reagieren imstande ist. Umgekehrt bildet die vorstehend skizzierte wertgesetzliche Selbstregulation im Kapitalismus die Folie für eine politisch durch Strukturpolitik und Kreditmechanismen gesteuerte sozialistische Marktwirtschaft. Sie impliziert allerdings des Weiteren eine Veränderung der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln sowie eine qualitative Ausdehnung der Einflussmöglichkeiten der unmittelbaren Produzenten auf die Unternehmensentscheidungen.

ry‘ an die Marsche Werttheorie, weil Ersterer entscheidende Elemente der Letzteren in oberflächlichen Ausdrucksformen erfasst.¹¹

Literatur

- Heinrich, M. (2006): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Münster
- Heinrich, M. (2009): Wie das ‚Kapital‘ lesen? Leseanleitung und Kommentar zum Anfang des ‚Kapital‘, Teil 1, Stuttgart
- Keynes, J.M. (1936): General Theory of Employment, Interest, and Money, dtsh: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 11. verbesserte Auflage, Berlin 2006
- Krüger, S. (2010): Allgemeine Theorie des Kapitalakkumulation. Konjunkturzyklus und langfristige Entwicklungstendenzen, Hamburg
- Krüger, S. (2012): Keynes & Marx. Darstellung und Kritik der ‚General Theory‘, Bewertung keynesianischer Wirtschaftspolitik, Linker Keynesianismus und Sozialismus, Hamburg
- Krüger, S. (2018): Monetäre Wert-Theorie – eine *contradictio in adiecto*; in: Sozialismus.de extra, Beilage zu Heft 429, 45. Jahrgang (5/2018)
- Krüger, S. (2021): Weltmarkt und Weltwirtschaft. Internationale Arbeitsteilung, Entwicklung und Unterentwicklung, Hegemonialverhältnisse und zukünftiger Epochenwechsel. Kritik der Politischen Ökonomie und Kapitalismusanalyse, Band 6, Hamburg (im Erscheinen)
- Krüger, S./Müller, K. (2020): Das Geld im 21. Jahrhundert. Die Aktualität der Marxschen Wert- und Geldtheorie, Köln
- Lietz, B./Schwarz, W.: Wert, Austausch und neue Marx-Lektüre I und II; in Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 125 und 126
- Marx, K.: Exzerptheft VIII: Ricardo (David), On the Principles of Political Economy and Taxation. 3rd ed. London 1821; in: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin (DDR) 1974
- MEW 23, 24, 25: Marx, K., Das Kapital Band I, II und III; in: Marx-Engels-Werke, Bde. 23-25, Berlin
- MEW 42: Marx, K., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie
- PEM (Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems) 1973: Das Kapitel vom Geld. Interpretation der verschiedenen Entwürfe, Westberlin
- PEM (Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems) 1978: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). Kommentar, Hamburg
- Wendl, M. (2019): Die monetäre Werttheorie von Marx. Übereinstimmungen und Differenzen zu Keynes; in: Hagemann, H./Kromphardt, J./Sahin, B. (Hrsg.), Arbeit und Beschäftigung – Keynes und Marx (Schriften der Keynes-Gesellschaft), Marburg

¹¹ Vgl. Krüger 2012: 76ff.